Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 80 (1976)
Heft: 10

Artikel: Das Volksmärchen im Meinungstrubel
Autor: Schack, W. v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317805

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Volksmärchen im Meinungstrubel

Von W. v. Schack

Diese Niederschrift ist die zugegebenermassen sehr subjektive Meinung eines Menschen, der sich von seiner Jugend an bis in die hohen Jahrzehnte mit dem Volksmärchen beschäftigt. Es hat ihn beeindruckt und tut es heute noch, war eine stete Quelle der Freude und begeistert noch immer. Dass es ihn in seinem Wesen, seiner Einstellung oder Betrachtungsweise beeinflusst hätte, hat aber wohl niemand feststellen können.

In den Jahren, die dahinflossen, sind mancherlei Stürme über das Volksmärchen dahingebraust. Was man aber mit Freude immer wieder erfährt, ist, dass es eine geradezu ungeheuerliche Widerstandskraft besitzt. Es lebt — allen Angriffen zum Trotz, und es wird noch leben, wenn die vielerlei Meinungen und Ansichten nur noch als historisch gesehen werden können. Ansichten, die wohl eine gewisse Berechtigung haben, die *eine* der vielen Kristallflächen des Märchens anstrahlen, die aber niemals *die* Ansicht sind. Am Kern gehen sie vorbei, wie so viel anderes Gerede.

DER TRUBEL VERLANGT GRUNDSÄTZLICHE FESTSTELLUNGEN:

1. Das Volksmärchen ist seinem Wesen nach Erwachsenenerzählung. Es wurde von Erwachsenen zur Unterhaltung Erwachsener geschaffen. Vermutlich in einer Zeit, da die Mutter der beherrschende Pol der Familie war. Das Märchen wurde nicht für das Kind erzählt, was natürlich nicht ausschliesst, dass es Zuhörer sein konnte. Inhalt und Form des Märchens wurden nicht von der Rücksicht auf das Kind geprägt. Dieser Zustand ist heute noch dort anzutreffen, wo Märchen lebendiges Erzählgut sind. So sass im Derwischheiligtum zu Kayseri unter vielen Erwachsenen nur ein Junge, versteckt hinter dem Kaftan des Vaters und lauschte dem Erzähler. Ich kann mir auch lebhaft vorstellen, dass Kinder in den Spinnstuben nur sporadisch Zuhörer waren.

2. Einige Angriffe und Meinungen gehen von den KHM der Brüder Grimm aus. Hier ist die Voraussetzung «*Volksmärchen*» nicht mehr unmittelbar gegeben. Ein Vergleich der Olenbergschen Sammlung oder der Erstausgabe von 1812 mit der letzten, endgültigen zeigt deutlich die grosse Veränderung, die unter der Hand Wilhelm Grimms stattfand, wie formale und inhaltliche Veränderungen vorgenommen wurden und wie vor allem der sprachliche Ausdruck in eine — sagen wir ruhig-klassische Form gebracht wurde. Unbestritten bleibt, dass die Grundlage der KHM volkstümliches Erzählgut ist, das auch in den Stücken, die literarischen Quellen entnommen wurden, durchschlägt. Aber — die Märchen spiegeln ihre Herausgeber, und manche der Vorwürfe, die gegen das Märchen erhoben werden, gehen auf deren Konto.

Es ist eine ganze Reihe von Vorwürfen und Behauptungen, die das Märchen hinnehmen muss:

a) Das Märchen ist autoritär.

b) Es zwingt seinem Leser eine gewisse Verhaltensschablone auf und führt zu reaktionärer Haltung.

c) Das Märchen bietet ein verfälschtes und verlogenes Sozialbild.

d) Es entführt aus der Realität und hat Wunschtraumcharakter.

e) Es ist nationalistisch und progermanisch.

f) Das Volksmärchen ist grausam, führt zu Grausamkeit oder unterstützt sie zumindest.

g) Im Volksmärchen drückt sich das Aufbegehren einer unterdrückten Volksschicht aus.

Insgesamt ein reichhaltiger Katalog von Anwürfen — zeitbedingt und entsprungen einer vorherrschenden, vielleicht auch nur sehr verbreiteten Anschauung und — etwas boshaft gesagt — gerade massgebenden Moderichtung.

Der Grossteil der Behauptungen entstammt dem Bezug auf das Kind. Nun könnte man alle diese Einwände wegschieben mit dem Hinweis, das Volksmärchen sei ja keine Kinderliteratur. Das aber ist nicht möglich, denn das Märchen ist zur Kinderliteratur gemacht worden, nicht erst seit den Romantikern. Heute ist es so, dass die Kinder *die* Märchenleser sind, während im Gegensatz zu früher nur wenige Erwachsene Märchen lesen oder gar sich ernsthaft mit ihnen beschäftigen. Für diese wenigen ist aber das Märchenlesen auch kein ungetrübter Genuss, denn auch sie werden vom Meinungstrubel bedrängt. Dabei geht es kaum um die oben genannten Behauptungen, sondern um Fragen nach dem vorher, warum, was steckt dahinter. Fragen, die an sich müssig sind, weil auf sie keine schlüssige Antwort gegeben werden kann. Wie kann man im nachhinein die tiefsten Ursachen und Zusammenhänge eines Erzählers, eines entstandenen Sprachbildes, eines Motives herausschälen wollen, da das bei einem jetzt schaffenden Künstler, dessen Erzählbedingungen und Voraussetzungen eher nachprüfbar sind, kaum möglich ist. Immerhin handelt es sich beim Märchen um Erzählungen, die vor Tausenden von Jahren dem künstlerischen Fühlen und Denken eines einzelnen entsprangen und sich im Laufe der Zeit beim Erzählen veränderten und verwandelten. Denn — jeder Neuerzähler nimmt an Motiven und Material, was er gerade brauchen kann, und hält sich nicht unbedingt an eine gegebene Formung.

Versuche zu einer Märchendeutung, zum Heraus- oder Hineinlesen sind vielfach. Da reicht die Liste von den Tiefenpsychologen über Freud und Jung, den Naturmythosvertretern, den Anthroposophen, den Germanenheldverehrern bis zu den marxistischen Klassentheoretikern. Ihnen allen ist das Märchen ein Material, das «Glaubwürdiges» enthält. War im Dritten Reich der Jude der Übeltäter des Märchens, selbst in der Wolfsverwandlung — und wurde vom strahlenden Germanenheld überwunden, so ist es heute das unterdrückte,

unterprivilegierte Volk, das im tapferen Schneiderlein verkörpert über die tölpelhafte Herrenwelt siegt.

Der allweise Goethe hat immer noch recht mit seiner Anweisung, etwas unterzulegen, wenn man nicht auslegen könne.

Viele der Auslegungsversuche grenzen ihr Material zu eng ein. Sie fussen nur auf der europäischen Überlieferung, sehen zum Teil auch nur das Zaubermärchen mit dem geheimnisvollen, kaum deutbaren Zubehör und vergessen ganz, dass Märchen überall dort zuhause sind, wo Menschen leben. Vielleicht bin ich falsch unterrichtet oder kann nicht herauslesen, dass Märchen der Eskimos oder der Südsee-Insulaner Aufschrei einer unterdrückten Volksseele sind! Deutlich wird nur etwas anderes: Der Mensch, gleich welcher Herkunft, ist in seinem Hunger nach Glück und nach Erfüllung seiner Wünsche auf der ganzen Erde gleich.

Hier ist nicht der Ort, Überlegungen anzustellen über das Verhältnis Kind—Märchen. Gerhard Haas hat das anderen Ortes (s. Literaturliste) erschöpfend und vorzüglich getan. Ebenso wenig soll hier nochmals das Besondere des Volksmärchens dargestellt werden, soll von Bauformen, Aufbau, Kunstmitteln usw. geschrieben werden. Wichtig erscheint mir nur, kurz eine Antwort zu geben auf die Anwürfe, die dem Kind das Märchen als Lektüre vermiesen sollen — aus Unkenntnis, aus Besserwisserei oder aus übertriebener Fürsorge.

Wilhelm Grimm war ein hervorragender Erzähler. Aber — er war ein Kind seiner Zeit. Ein Mensch, dem Achtung vor den Älteren, Unterordnung, Gehorsam, Gottesfurcht eine Selbstverständlichkeit war. Das drückt sich natürlich in seinem Stil, in seiner Haltung aus. Aus den Bechstein-Märchen liest man ebenso die Haltung des Erzählers heraus wie aus denen von Musäus den geistreich-spitzfindigen Beziehungsreichtum des Biedermeiermenschen. Zieht man aber den Kreis der Erzähler weiter, dann ist kaum etwas von Autoritätsanspruch, von Haltungsschablone zu spüren. Bei Runge? Im «Manchandelboom» oder im «De Fischer un syne Fru»? Eltern, die für die empfindliche Seele ihrer Kinder fürchten, sollen sich die Lektüre ihrer Kinder vornehmen, und wenn sie schon im überlieferten Geleise der Kindermärchen fahren wollen, entsprechend auslesen. In den Kindermärchen, die Diederichs neuerdings in seiner Löwenbücherreihe herausbringt, ist nichts von Autorität, von Schablonisierung der Haltung und Ansicht zu spüren.

Der Vorwurf der Irrealität, von unserem Erwachsenendenken aus erhoben, trifft auf die Zaubermärchen zu. Aber — nur von unserer Sicht aus. Es gibt noch heute Völker, denen die Bindung an das Jenseitige und dessen Einbeziehung in die «Realität» eine Selbstverständlichkeit ist. Davon abgesehen bleibt das Zaubermärchen für uns ein Reich der Fantasie, der im geheimen wirkenden Schöpferkraft. Dass unsere Kinder fantasiearm sind, ist eine bedauernswerte Tat-

sache. Warum also hier die kleine Möglichkeit eines Fantasiespazierganges beschneiden? Realität bringt das Allunterhaltungsmittel Fernsehen zur Genüge; der Alltag leider auch. Nach meiner Meinung ist Fantasiebeschneiden gleich der Zerstörung des besseren menschlichen, des schöpferischen Teiles. Und ob das Wunschtraumerfüllen nicht auch eine therapeutische Wirkung hat? Warum ist das Lesen der Groschen- — Verzeihung — Markhefte immer noch so verbreitet, warum haben Illustrierte und Bildzeitung einen Streuungskreis wie vorher nie? Und ausserdem — kann man nachweisen, dass es dem Kind mit dem Verweilen in der Fantasiewelt ernst ist, ernst im Sinne der realbezogenen Erwachsenen, ob es nicht ein spielerisches Hin- und Hergleiten ist, als Beglückung empfunden, als Ausgleich gegenüber den Realitätsansprüchen? Ist Fantasieleben wirklich eine Lüge und das Märchen ein Erziehungs- und Gewöhnungsmittel dazu, wie Brauner (s. Haas 1974, S. 156) behauptet? Alle Märchenerzähler müssen ziemlich bösartige Menschen sein, wenn sie Märchen nur zu diesem Zweck erfunden haben. Ob Brauner wohl schon einmal einen wirklichen Märchenerzähler bei seinem Tun erlebt hat, gespürt hat, wie er in seiner Sache daheim ist und mitlebt? Scheinbar heiligt der Zweck die Meinung!

Hier schliesst sich gleich die Frage an, ob durch die Beschäftigung mit dem Märchen eine kritische Einstellung verzögert oder sogar verhindert wird. Abgesehen davon, dass kritische Haltung eine gewisse Reife voraussetzt, bleibt hier die Überlegung offen, ob das Verweilen in der Fantasiewelt nicht doch mit Kritik gepaart sein kann, zumal Kritik nicht ohne Führung entsteht. Ein von Natur aus nur nüchterner, kritisch veranlagter Typus wird sich kaum mit Märchen beschäftigen, und andererseits vermag Führung durch Erwachsene zu einer mehr rationalen Haltung dem Märchen gegenüber zu verhelfen. Das muss nicht so weit gehen, wie es Irmela Brender in ihren «abgestaubten und neu erzählten» Grimmschen Märchen tut (vgl. Illustr. Wochenzeitung 6/75), oder gar Janosch mit seiner Märchenneuerzählung. Vom Standpunkt des ironischen Verfassers aus, der nur die Realität für richtig und massgebend hält, mag so ein Verfahren gerechtfertigt sein. Für eine Lösung in bezug auf Erziehung zur Kritik halte ich es nicht. Es erscheint mir dem Versuch vergleichbar, ein Mozart-Divertimento zum Jazz zu machen.

Der Vorwurf, das Märchen erziehe zur Grausamkeit, stammt nicht erst von heute. Es hat immer schon überbesorgte «Grossmütter» gegeben, die die Seele des armen Kindes in Watte wickeln möchten. Sachlich gesehen enthält tatsächlich eine Anzahl Märchen Grausamkeiten. Man muss dabei berücksichtigen, wann und wo Märchen erzählt wurden. Viele der Grausamkeiten und Strafen waren zeitbedingte, als selbstverständlich empfundene Reaktionen auf Vergehen oder eine Schuld. Dazu kommt, dass die Bipolarität des Märchens Sühne für ein Vergehen gebieterisch fordert; der Schuld muss um der glücklichen Lösung willen eine Strafe folgen, sonst würde der Aus-

gang des Märchens nicht befriedigen. Wer Kinder beim Märchenerzählen beobachtet, weiss, dass sie nach einer glücklichen Lösung geradezu begierig sind und eine nötige Strafe unbedingt verlangen. Was diese abstossend machen könnte, ist ihre breite, reale und psychologische Ausmalung, und gerade das vermeidet ja das Märchen. Dass die Umformer des Märchens in bezug auf Grausamkeit auch nicht gerade zart besaitet sind, beweist Janosch, wenn er in seinem umgedrehten Froschkönig den Frosch die verwandelte Prinzessin im Schwitzkasten erwürgen lässt. Kinder werden sich hier an Musterbeispiele im Fernsehen erinnern! Letzten Endes bleibt doch den besorgten Eltern vorbehalten, auf die zarte Besaitung ihrer Kinder (auf dem Spielplatz merkt niemand etwas davon!) Rücksicht zu nehmen und aus dem Riesenschatz Märchen entsprechend auszuwählen. Möglichkeit besteht zur Genüge. Ausserdem darf doch wohl gesagt werden, dass nichts ohne Anlage wachsen kann, das heisst, dass Grausamkeit nicht grösser werden kann, wenn sie nicht schon im Keim vorhanden ist. Wie weit das beim Kinde der Fall ist, bleibt eine offene, hier nicht zu diskutierende Frage. Es besteht vielerseits die Ansicht, dass das normale Kind von sich aus die Fähigkeiten hat, Ängste zu überwinden. Schliesslich kann dem Märchen eine therapeutische Wirkung zugesprochen werden. Es vermag Ängsten, die nicht vom Märchen verursacht wurden, eine Lösung zu geben.

Meinungstrubel um das Märchen! Der Unvoreingenommene kann den Eindruck haben, es werde mehr Wind gemacht, als nötig. Vieles wächst aus Missverständnissen, aus Überempfindlichkeit und falsch angebrachter Besorgnis oder aus der Absicht, einer Theorie Beweisstücke zu liefern. Vielleicht wäre es besser, stattdessen den Wissenschaftler bei seiner Arbeit am und mit dem Märchen zu unterstützen, den Menschen, der das Märchen nimmt als das, was es ist: eine der schönsten Blüten am grossen Baum der Literatur. Bauen wir also auf die Lebenskraft des Volksmärchens!

Der empfehlenswerten Schrift GEW — Information, Literatur und Medien, Jugendschriften-Warte entnommen. Bestellungen bei Hans Bödecker, Rosskampstrasse 71E, 3 Hannover-Waldheim.

Dichter und Märchen

Es war einmal ein Prinz, weit drüben im Märchenlande. Weil der nur ein Träumer war, liebte er es sehr, auf einer Wiese nahe dem Schlosse zu liegen und träumend in den blauen Himmel zu starren. Denn auf dieser Wiese blühten die Blumen grösser und schöner als sonstwo. —

Und der Prinz träumte von weissen, weissen Schlössern mit hohen Spiegelfenstern und leuchtenden Söllern.

Es geschah aber, dass der alte König starb. Nun wurde der Prinz sein Nachfolger. Und der neue König stand nun oft auf den Söllern